

„Ja, Wehmut kommt auf“

Über alte Folk-Zeiten und den Blick nach vorn: Manne Wagenbreth und Johannes Uhlmann morgen in der Moritzbastei

Manfred „Manne“ Wagenbreth und Johannes Uhlmann gehören unterschiedlichen Generationen an. Doch jeder der beiden hat tiefe Spuren in der Leipziger Folkszene hinterlassen. Seit einiger Zeit präsentieren sich der ältere Herr mit dem Schalk in den Augenwinkeln und der junge Mann, der so perfekt diatonisches Akkordeon spielen kann, im Duo. Den Auftritt morgen in der Moritzbastei nahmen wir zum Anlass, den alten Bekannten Manfred „Manne“ Wagenbreth und Johannes Uhlmann ein paar Fragen zu stellen.

INTERVIEW

Frage: Manne, Du mischst in der Musikszene seit den 60ern mit. Wie gut kannst Du Dich an die Zeiten in der Klaus-Renft-Combo erinnern?

Manfred Wagenbreth: Oh, das ist lange her! Ich will mich hier auch nicht mit Federn schmücken, die mir nicht zustehen. Denn richtig gut und berühmt wurde die Band erst, nachdem ich ausgestiegen war und Leipzig in Richtung Berlin verlassen hatte. Aber als junger und ziemlich ahnungsloser Dolmetscher-Student war ich in den 60ern in ein, zwei frühen Besetzungen dabei und habe von den Kollegen eine Menge lernen können.

Später gehörtest Du mit der Band „Folkländer“ zu den Galionsfiguren der aufmüpfigen Ost-Folkszene. Ihr wart Stars damals, heftig geliebt von den

Fans, misstrauisch beargwöhnt von der Staatsmacht. Kommt Wehmut auf, wenn Du an diese großen Zeiten denkst?

Wagenbreth: Ja. Vorwiegend.

Wieso ging es zu Ende mit den „7 Leben“, vormals „Folkländers Bierfiedler“, die aus den „Folkländern“ hervorgegangen waren?

Wagenbreth: Aus unspektakulären Gründen. Zum einen waren mir als Songschreiber die Ideen ausgegangen. So prosaisch! Zweitens hat man heutzutage keine sonderlich guten Karten, will man einem Veranstalter eine siebenköpfige Band vermitteln. Was die Angelegenheit nicht weniger traurig macht. Denn leiden können wir einander bis heute noch gut.

Johannes, gemeinsam mit Bruder Andreas und Cousin Till hast Du Mitte der 90er frischen Wind in die leicht verschnarchte Folk-Szene gepustet. Haben die Alten wie Manne Euch das damals übel genommen?

Johannes Uhlemann: Das glaube ich nicht. Sie fanden es eher gut. Wir haben damals anderes Material gespielt, das besonders durch die Tradition unserer europäischen Nachbarn beeinflusst wurde.

Wagenbreth: Was immer die Jungs damals von uns hielten – mit ihrer musikalischen Qualität und ihrem forschenden Selbstbewusstsein haben sie mich gehörig beeindruckt. Erlebt haben wir das schließlich hautnah in der Zusammenarbeit bei der Leipziger Folk Session

Band; und dann waren Johannes und Till ja auch noch so freundlich, ihre Frische und ihren Spielwitz in die „7 Leben“ einzubringen ...

Eure Band Ulman hat einen Haufen Preise abgeräumt. Allerorten wurde Euch eine glänzende Zukunft prophezeit. Inzwischen gibt's die Band nicht mehr...

Uhlmann: Wir pausieren gerade. Wir haben 2007 den Bundeswettbewerb des „Creole Preis für Weltmusik in Deutschland“ gewonnen, danach auch relativ viele Konzerte gespielt. Aber wir hatten oft mit geringen Besucherzahlen zu kämpfen, so bekannt waren wir dann doch nicht. Die Veranstalter hielten sich mehr und mehr zurück. Und wenn du nicht spielst, dann ist das der Tod für eine Band.

Jetzt steht Ihr zwei zusammen auf der Bühne. Es war wohl ein wenig langweilig geworden?

Wagenbreth: Du kennst ja gewiss diese Musiker-Sprüche, die man auf keinen Fall ernst nehmen sollte. Einer davon lautet „Wir müssen unbedingt mal was zusammen machen!“. Jedenfalls: Johannes rief an. Die Zeit war da. Ein gewisses Vakuum auch. Und dann haben wir einander doch beim Wort genommen ...

Uhlmann: Wir hatten uns schon lange vorgenommen, ein Programm auf die Beine zu stellen. Diverse Lagerfeuer-Sessions waren immer sehr gut angekommen.

Es heißt, dass im Programm nicht nur

das Irish-Folk-Brett gebohrt würde, sondern sogar uralte Frisch-auf-ins-weite-Feld-sauf-aus-Gesänge zu hören seien. Darf man das jetzt wieder?

Wagenbreth: Och nee, da ist wohl in der Information ein bisschen was verutscht! Klar stamme ich aus der Generation, für die Bands wie die Dubliners, auch die Sands Family, The Fureys identitätsstiftend waren. Und die Rauf- und Sauflieder aus dem deutschen Repertoire kriegt man wohl auch nie wieder ganz aus seinem mentalen Archiv. Aber mehr als einen kleinen Anklang gibt's davon nicht. Wichtig waren uns eher Stücke aus der eigenen Bastelstube und Lieder aus jenem privaten Fundus, der sich über die Jahre so aufgebaut hat:



Foto: MB

Sie sind der Folk: Manne Wagenbreth (l.) und Johannes Uhlmann.

Songs aus Folk-Rock, Blues und Pop, französische Chanson-Klassiker – Sachen, die man irgendwann noch mal jemandem vorsingen wollte.

Wer hat kuratiert, darf man sich das Programm als Rundreise durch die Folkmusik seit den 70ern vorstellen?

Wagenbreth: Das Gros der Vorschläge stammt sicher von mir. Da hatte sich mehr angesammelt, und bei mir drängt die Zeit auch ein bisschen mehr als bei Johannes. Die Rundreise beginnt schon ein paar Jahre eher... Zu den Hausnummern gehören neben Leonard Cohen auch die Blues-Diva Ma Rainey, John Sebastian von den Lovin' Spoonful, Buddy Holly und – Tanita Tikaram.

Uhlmann.: Manne sucht die meisten Lieder raus, er hat da die größere Erfahrung, abgesehen von dem einen oder anderen Instrumental aus meiner Feder.

Mal ehrlich Manne, bist Du dem jungen Hüpfen noch gewachsen? Oder schraubt er manchmal dezent zurück, damit Du nicht so außer Puste kommst?

Wagenbreth: Es ist bekanntlich alles relativ. Für Speed-Folk-Metal wären wir die absolute Fehlbesetzung. Aber beruhigend ist es schon zu wissen, dass Johannes – wenn's drauf ankommt – auf seinem Akkordeon einige Zacken schneller und eleganter ist, als ich es jemals war. Kunststück, hab's nie probiert ...

Interview: Lars Schmidt

🕒 Wagenbreth & Uhlmann, morgen Abend um 20 Uhr in der Moritzbastei, Karten für 10/ermäßigt 8 Euro gibt es noch an der Abendkasse.